

# Laibacher Zeitung.



Nr. 64.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. R. 11, halbj. R. 5.50. Für die Bestellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. R. 16, halbj. 7.50.

Montag, 21. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 fr.

1881.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. März d. J. dem Jubilarpriester des ritterlichen Kreuzherrn-Ordens mit dem rothen Sterne und Propste zu Pöltzenberg, Johann Nepomuk Mayer, in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. März d. J. den Privatdocenten an der Universität Graz Dr. jur. et phil. Franz Ritter von Furaschel zum außerordentlichen Professor der Statistik und des österreichischen Staatsrechtes an der Universität Czernowitz allergnädigst zu ernennen geruht. Conrad-Eybesfeld m. p.

Der Ministerpräsident hat den Official Johann Zimmermann zum Hilfsämter-Directionsadjuncten im Ministerrathspräsidium ernannt.

Am 16. März 1881 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das VIII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

- Daselbe enthält unter
- Nr. 16 das Gesetz vom 26. Februar 1881, betreffend die zulässige Abweichung im Feingehalte bei der Ausprägung der Goldmünzen zu Acht Gulden und zu Vier Gulden;
  - Nr. 17 die Verordnung der Ministerien der Justiz und der Finanzen vom 7. März 1881, betreffend ein mit der königlichen Regierung getroffenes Uebereinkommen wegen der gegenseitigen abgabenfreien Behandlung von Mobilien nachlässen;
  - Nr. 18 die Verordnung der Ministerien des Innern, des Handels und der Finanzen vom 10. März 1881, betreffend das Verbot der Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch, Speck und Würsten aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(„Wr. Btg.“ Nr. 61 vom 16. März 1881.)

## Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Presgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft und über die ausgewiesene Zustimmung Sr. Excellenz des Ministerpräsidenten Eduard Grafen Taaffe erkannt, daß der Inhalt der Nr. 3299 der Zeitschrift „Deutsche Zeitung“ vom 11. März 1881 in dem Artikel unter der Aufschrift „Wien, 10. März“ in der Stelle von: „Gerade die —“ bis zum Schlusse das Vergehen der Amtshohnbeleidigung im Sinne der §§ 491 und 492 St. G. und des Artikels V des Gesetzes vom 7. Dezember 1862, R. G. Bl. 8/1863, begründet, und es hat nach § 493 St. G. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

## Feuilleton.

### Wiener Skizzen.

18. März.

Seit vielen Jahren hat keine auswärtige Nachricht ein solches Aufsehen erregt, eine so erschütternde Wirkung geübt, als die Nachricht von dem Petersburger Kaiserermord. Dieselbe kam an einem Tage und zu einer Stunde an, da niemand sich um politische Neuigkeiten kümmerte, so daß sie erst am andern Morgen zur Kenntniss des großen Publicums gelangte. Um so größer war das Staunen der Leute, als sie beim Morgenkaffee die entsetzliche Kunde lasen, die nun die ganze Woche hindurch das Hauptthema der Conversation bildete. Noch heute spricht man von dem Ereignis in Petersburg, und auf allen Bierbänken wird Zukunftsprophetie getrieben, die von jeder den beliebtesten Gesprächsstoff der Stammgäste bildet. Wird der neue Zar die Politik seines Vaters und Vorgängers fortsetzen? Wird er nach anderen Principien verfahren? Wird er, um die inneren Unruhen zu bewältigen, einen Krieg nach außen führen? Das sind so die Fragen, welche mit tiefer Philisterei erwogen werden und gewöhnlich zu dem Schlussresultate führen: Na, wir werden ja sehen!

Wenn vor der großen Neuigkeit aus dem Norden die localen und socialen Fragen auch etwas in den Hintergrund traten, so wurden sie doch nicht ganz außeracht gelassen. Die Wählerversammlungen, in denen die bevorstehenden Gemeinderathswahlen besprochen werden, wurden beispielsweise ruhig fortgesetzt, oder eigentlich nicht ruhig, denn es geht in den mei-

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Zeitung“ meldet, der Gemeinde Laak bei Steinbrück im Bezirke Cilli zum Schulhausbaue 200 fl. zu spenden geruht.

### Aus Petersburg.

Ueber das traurige Ereignis in Petersburg, das, wie leicht begreiflich, fortdauernd der Gegenstand des allgemeinen Interesses ist, liegt der „Wiener Abendpost“ nun aus der Feder ihres dortigen Correspondenten ein ausführlicher Bericht vor, der neben manchen bereits bekannten Einzelheiten viele bisher nicht veröffentlichte Details der Katastrophe enthält. Er lautet:

Petersburg, 14. März. Ein unerhörtes Ereignis hat unsere Hauptstadt und ganz Russland in die größte Aufregung versetzt. Gestern wohnte Se. Majestät der Kaiser wie gewöhnlich der Wachparade in der großen Reitbahn bei. Diesmal waren die Gardesappeure und einige Züge des Garde-Reservebataillons dazu befohlen. Se. Majestät erschien Punkt 1 Uhr. In der Suite befanden sich der Großfürst Michael so wie der Generaladjutant Fürst Barclay de Tolly-Beyrnarn, ferner die Boischafter Oesterreich-Ungarns, Frankreichs, Englands und der Türkei, sowie sämtliche hier befindlichen Militärbevollmächtigten. Gegenüber den Truppen nahmen die höheren Generale, gegen vierzig an der Zahl, Aufstellung, an ihrer Spitze Prinz Peter von Oldenburg, ferner Großfürst Constantin, die Generaladjutanten Admiral Graf Heyden, Baron von Brittwitz, Repolowitschitz, Graf Baranzow, Fürst Menschikow u. Se. Majestät, welcher die Gardesappeur-Uniform angelegt hatte, befohl einen zweimaligen Vorbeimarsch im Schritte und im Lauffchritte, sprach beide male den Truppen seine Allerhöchste Zufriedenheit aus und ritt dann an sie heran, um sie nochmals für ihre gute Haltung zu loben und um ihrem Commandanten, à la suite Stalon, welcher im letzten Kriege an der Spitze des Gardesappeur-Bataillons bei Gorny-Dubnjak schwer verwundet worden war, seinen Dank auszudrücken. Nachdem der Kaiser noch einige Meldungen von Generalen entgegengenommen, fanden die Uebungen der als Ordonnanzen commandierten Officiere und Mannschaften der Garde-Cavallerieregimenter unter Befehl des Generaladjutanten Grafen Ruffin-Buschkin statt.

Der Kaiser war in der heitersten Laune und begab sich, nachdem er noch der Großfürstin Katharina einen Besuch abgestattet, nach dem Winterpalais. Unterwegs, zwischen dem Katharinen-Kanale und der Mauer des Gartens vom Michael-Palais, in welchem die Großfürstin Katharina wohnt, warf ein junger Mensch, welcher sich unter die Spaziergänger gemischt hatte, eine mit Sprengstoff gefüllte Bombe auf den Weg des Kaisers, welche einen Leibkosen und einige Vorübergehende zum Theile schwer verwundete und auch den Wagen Sr. Majestät beschädigte. Der Kaiser ließ halten, obgleich einer seiner Leibwächter, Schlimmes befürchtend, ihn bringend bat, seinen Weg fortzusetzen. Aber mit seiner gewöhnlichen Menschenliebe wollte sich der edle Monarch persönlich über den Vorfall und das Befinden der Verwundeten erkundigen. Ein mit Dolch und Revolver bewaffneter junger Mann, welcher die Bombe geworfen hatte, war bereits festgenommen worden, das Volk und einige Soldaten vom Pawlowf'schen Garderegiment wollten ihn auf der Stelle tödten, was jedoch der Kaiser verhinderte, indem er den Befehl erteilte, den Bösewicht zum Grafen Boris-Melikow zu führen. Bei der hiebei entstandenen Verwirrung fand ein anderer Verbrecher Gelegenheit, sich heranzuschleichen und eine zweite Bombe vor die Füße des Kaisers zu schleudern. Die Wirkung des Geschosses war eine fürchterliche. Dem unglücklichen Monarchen wurden beide Beine weggerissen und der Unterleib in entsetzlicher Weise verstümmelt. Mit großer Mühe wurde der sterbende Kaiser auf die Decke des Schlittens des Stadthauptmannes General Feodorow gelegt, welcher nun vorsichtig nach dem Winterpalais fuhr. Laut jammernd und weinend blickten tausende von Spaziergängern dem geliebten Monarchen auf seiner letzten Fahrt nach. Der Kaiser schlug die Augen auf und warf einen wehmüthigen Blick auf seine treuen Unterthanen.

Im Palais angelangt, wurde der heftig blutende Monarch mit Mühe die Treppe hinaufgetragen. Die sofort herbeigerufenen Aerzte erklärten, daß eine Operation nicht möglich sei. Der Kaiser hatte erst am Tage vorher die heil. Communion genommen. Er verlangte nach einem Geistlichen, communicierte nochmals und schloß dann die Augen für immer. Der Thronfolger, telegraphisch von dem Geschehenen unterrichtet, war zuerst am Sterbebette seines Vaters erschienen. Ihm folgten nacheinander in größter Eile die anderen Mitglieder der kaiserlichen Familie. Den Jammer, die lauten

sten dieser Versammlungen sehr stürmisch zu. Auch in den Fastenunterhaltungen trat keine Unterbrechung ein, nur die Aristokratie mußte infolge der angesagten Hoftrauer ihre geselligen Feste absagen. Diese Fastenunterhaltungen sind eigentlich von den eben überstandenen Faschingsunterhaltungen wenig verschieden. Elitebälle mit Patronessdamen giebt es zwar nicht mehr, dafür haben wir Vereinsabende mit obligatem Tänzchen, Wohlthätigkeitsabende mit Schlusstänzchen, Tanzkränzchen und sogar complete Redouten, auch ein Maskenball steht noch in Sicht, der am jüdischen Purimfeste abgehalten wird und einen ausschließlich orientalischen Charakter hat. Aber trotz dieser fortgesetzten Pflege des Tanzsports ist das Wiener Leben doch so lüder geworden; man durchschwärmt nicht mehr die ganze Nacht bis zum frühen Morgen, sondern geht schon gleich nach Mitternacht zu Bette, auch bekommt man wieder mehr Geschmack an ernstlichen Dingen und ruhigeren Unterhaltungen, man besucht Vorlesungen, Concerte und interessiert sich wieder für das, was die Kunstausstellungsstätten bieten.

Ein sehr interessantes Concert war das der Gesellschaft der Musikfreunde letzten Sonntag, denn es brachte eins der bedeutendsten modernen Tonwerke, die „Faust“-Musik von Schumann. Man bekommt das Werk selten zu hören, weil es große Anforderungen an Orchester, Chor und Solisten stellt. Hier in Wien wurde es das erstemal im Jahre 1863 unter Herbeck aufgeführt. Im Jahre 1872 brachte es Rubinstein zur Aufführung, seitdem wurde es nicht wieder gehört. Daß es diesmal zu einer Aufführung kam, ist das Verdienst des Kapellmeisters Gerike, der alle Hemmnisse zu beseitigen verstand und auswärtige Solisten zur Mitwirkung heranzog, nachdem die heimischen

nacheinander abgesagt hatten. Den „Faust“ sang Herr Hildach, Professor am Dresdner Conservatorium, den „Mephistopheles“ Herr Opersänger Rey aus Pest, die Partie des „Gretchen“ hatte Frau Ehn übernommen, die kleine Tenorpartie sang Herr Mittelhelm. Herr Hildach sang neben dem „Faust“ auch noch den „Pater Seraphicus“ und den „Doctor Marianus“ und errang einen großen Erfolg, seine Mittel sind bedeutend, sein Vortrag ist meisterhaft. Die ganze Aufführung des an Schönheit so reichen, an warmer Innerlichkeit so ausgezeichneten Werkes war vortrefflich, und besonders der Chor war bewundernswert. Einzelne Nummern, wie beispielsweise der schöne Chor der heiligen Anachoreten, kann gar nicht besser vorgetragen werden.

Nicht nur der Concertsaal hatte sein Ereignis, sondern auch die Oper. Vorige Woche wurde da eine Novität aufgeführt, die netto 120 Jahre alt ist. Es war dies die seit dem Jahre 1783 verschollen gewesene comische Oper von Gluck „Der betrog'ne Kadi“. In den Jahren 1755 bis 1762 wurden in den kaiserlichen Lustschlössern Schönbrunn und Laxenburg, dann in der Favorita und in der Hofburg französische Stücke aufgeführt, die der damalige Intendant des Hoftheaters, Graf Durazzo, aus Paris kommen ließ und zu denen Meister Gluck die Musik, Gesänge im leichten französischen Stile — *Airs nouveaux* nannte er sie — schrieb. Eines dieser Stücke war von Lemonier und hieß: „Le Kadi dupé“. Die vergilbte Partitur dieses Singspiels wurde vom Kapellmeister Fuchs im Hamburger Theaterarchiv aufgefunden, in Hamburg fand auch 1878 die erste Aufführung statt. Als Herr Fuchs nach Wien berufen wurde, nahm er auch den „Kadi“ mit; hier wurde derselbe noch einmal bearbeitet und

Wehklagen der Kinder und Enkel zu beschreiben, ist unmöglich. Die Explosion fand gegen 2 Uhr statt. Unterhalb Stunden darauf war der Kaiser entschlagen. Mit der Geduld eines Märtyrers hatte er die fürchterlichsten Schmerzen ertragen. Tausende und aber Tausende umstanden schweigend das Winterpalais, in der Hoffnung, eine trostreiche Nachricht zu erhalten. Als aber die Kaiserstandarte auf dem Palais sich senkte, da begriffen alle, was geschehen war, und man hörte nun nichts mehr als Weinen und Schreien.

Gegen 5 Uhr begab sich Thronfolger Alexander III. unter starker Kosaken-Escorte in das Anitschkow-Palais, unterwegs von der auf dem Newsky-Perspectiv versammelten Menge respectvoll begrüßt. Heute früh erschien das Manifest, in welchem Kaiser Alexander III. seinen Regierungsantritt anzeigt. Bei Hofe wurde sofort nach den üblichen Bestimmungen die tiefe Trauer angelegt.

Die Zahl der bei dem Attentate getödteten und verwundeten Personen ist noch nicht festgestellt. Unter letzteren befinden sich der Polizei-Oberst Dworschewsky, welcher hinter dem kaiserlichen Wagen herfuhr, eine alte Frau und vier Kosaken. Zu den Todten gehört unter anderen ein kleiner Junge, der einen Korb mit Fleisch auf dem Kopfe trug und durch die erste Bombe total zerrissen wurde. Der Schauplatz des Attentates war fürchterlich anzuschauen. Die Stiefel des Kaisers fand man tief im Schnee. Auf dem gefrorenen Kanale lagen einige Ordenszeichen und Uniformstücke. Weinend tauchten die sofort herbeigeeilten Soldaten vom Regiment Pawlowsk ihre Taschentücher in das Blut ihres innigstgeliebten kaiserlichen Regimentschefs. Drei Personen sind arretiert worden. Unter ihnen befindet sich ein junger Mensch, der sich bald Guffew, bald Griäsnew nannte, in welchem man aber einen freien Zuhörer der Bergakademie Namens Ruffakow erkannt haben will.

Die Rede des Freiherrn von Apfaltrern in der Grundsteuerfrage im Herrenhause.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir mit der ersten Lesung fertig waren, waren wir uns des Eines bewusst und dessen, soweit überhaupt menschliche Arbeit geht und was dieselbe leisten kann, sicher, dass die Verhältnismäßigkeit im Innern der Länder durch unsere Arbeit hergestellt sei. Es wird sich schon gewiss dort und da ein kleiner Mangel finden, aber im großen und ganzen, im allgemeinen war die Verhältnismäßigkeit im Innern der Länder vollkommen hergestellt, jedenfalls bedeutend gebessert gegenüber den Beschlüssen der Landescommissionen. Es ist nun die Frage gewesen, wie es mit dem Verhältnisse gegen andere Länder steht, und in dieser Hinsicht haben wir uns auch gar kein Hehl daraus gemacht, dass dieses Verhältniss vielfach vergriffen war. Wir waren uns bewusst, dass wir bei manchen Ländern viel zu hoch gegangen, wir waren uns nicht minder bewusst, dass manche Länder weit aus zu niedrig geschätzt worden sind.

In diese Divergenz ein Verhältniss zu bringen, war die Aufgabe der zweiten Lesung. Nun haben wir uns die Frage vorgelegt: ja wie muss man es anfangen, um ein Verhältniss herzustellen?

Denn das wird nicht schwer einzusehen sein, dass, wenn man wieder beim ersten Lande angefangen hätte: „Bezirk Baden, erste Ackerklasse, so viele Gulden, so viele Kreuzer,“ und fragen würde, was soll mit diesem Tariffaße geschehen, soll er gleich bleiben, soll er erniedrigt oder erhöht werden, damit er mit den Tariffaßen der anderen Länder ins Verhältniss gestellt werde? dies gewiss kein Rechenkünstler der Welt zuwege bringt, und wenn er nebst seiner außerordentlichen Geschicklichkeit im Rechnen auch noch den vollsten Ueberblick über die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Länder hätte. Das lässt sich in einem Tariffaße nicht so einfach ansehen. Nun wenn indes auch irgend ein solcher außerordentlicher Rechenkünstler sich gefunden und solche Tariffaße ausgearbeitet hätte als Basis für die zweite Lesung, so wäre die Ueberzeugung der einzelnen Mitglieder von der Richtigkeit dieser Umrechnung noch immer nicht gegeben und begründet gewesen. Nachdem sich in den Tariffen beiläufig 24 1/2 Tausend Tariffaße vorkommen, so wird es wohl sehr leicht begreiflich sein, dass es leichter und zu verlässlicheren Resultaten führend ist, in 18 Summen ein Verhältniss zu bringen als in 24 1/2 Tausend.

Und darum haben sich — und jetzt komme ich auf das „geheime Comité“ zu sprechen — einige Herren des Ahtzehner-Comité, welche sich an der Debatte in erster Lesung lebhaft und eingehend betheilig hatten, welche überdies weitgehende Reisen gemacht hatten zur Erhebung der Ertragsfähigkeit der Länder, welche daher mit den entsprechenden Kenntnissen ausgestattet waren, welche überdies genaue Studien über den alten Cataster, seine Einführung, Erhebung und Wirkung auf die einzelnen Länder besaßen, welche endlich die Landesoperate gehörig inne hatten, mit einem Worte: welche mit den nöthigen Kenntnissen entsprechend ausgestattet waren, daran gemacht, in diese 18 aus der ersten Lesung hervorgegangenen Zahlen jene Proportion zu bringen, in welcher sich die Ertragsfähigkeit einzelner Länder untereinander darstellt. Dass dies gewiss kein ungefehliger Vorgang war, geht schon aus der allgemeinen Aufgabe, die wir hatten, hervor, aber es war auch dies nicht eine Arbeit, welche so comitairig zustande gekommen ist. Denn es war eigentlich ein Rechenexempel, bei dem man nur recht viel Länderkenntnis zu haben brauchte. Solche Rechenexempel macht man — so viel ich weiß — am besten allein, in seinem Zimmer, und in dieses haben sich die Herren zurückgezogen und haben dort mehrere Tage und Nächte ordentlich und fest gerechnet und gearbeitet.

Nachdem jeder Einzelne mit der Arbeit fertig war und geglaubt hatte, das Richtige getroffen zu haben, sind die Herren zusammengekommen, und das Ergebnis ihrer Arbeit — wolle mir das hohe Haus es glauben oder nicht, aber Thatsache ist es — war zum Staunen übereinstimmend, die Summen stimmten überein, welche der eine auf seinem Zimmer und der andere auf seinem Zimmer zuwege gebracht hatte.

Es waren wirklich nur geringfügige Differenzen, welche dann im Wege der Besprechung, etwa das Mittel nehmend, ausgeglichen, mit einem Worte, auf zweckentsprechende Weise zur Ausgleichung gebracht wurden.

Natürlicherweise waren das nur die Ideen von ein paar Herren, welche da gearbeitet haben. Sie haben noch gar keinen Wert gehabt, aber um ihnen

Wert zu verschaffen, wurden sämtliche Mitglieder der Centralcommission zu einer Zusammentretung eingeladen, um diese Vorschläge entgegenzunehmen, zu debattieren und sich darüber auszusprechen. Es wurden zu dieser Zusammentretung lediglich die Herren aus Galizien nicht gebeten, aus dem Grunde, weil, was Galizien anbelangt, das Urtheil der einzelnen Herren denn doch ein auf zu wenig Selbstvertrauen beruhendes gewesen ist, daher man vorgeschlagen hat, darüber der Debatte in der vertraulichen Versammlung noch Spielraum zu lassen und um sich in dieser Hinsicht gegenüber den Herren aus Galizien die Position nicht zu compromittieren. Diese Versammlung hat hier im Landhause stattgefunden, und es wurde also der Vorschlag gemacht, debattiert, discutirt und in der Art angenommen, und zwar theilweise einstimmig, theilweise mit überwältigender Majorität, wie er aus der Arbeit dieser Herren hervorgegangen ist. (Fortsetzung folgt.)

Vom Reichsrathe.

124. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. März.

Der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 11 Uhr die Sitzung.

Auf der Ministerbank: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freiherr v. Biemialkowski, Graf Falkenhayn, Dr. Pražák, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Auf der Bank der Regierungsvertreter: Sectionschef Edler v. Bossanner-Chrenthal und Ministerialrath Huber.

Se. Excellenz der Herr Handelsminister Freiherr v. Pino überreicht, wie schon telegraphisch gemeldet, einen Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Hafenslootsen-Gebühren im Hafen von Triest, zur verfassungsmäßigen Behandlung.

Das Haus setzte die Specialdebatte über die Gebäudesteuer fort. § 6, betreffend die Bemessung der Hauszinssteuer und die Gewährung von Abzugsprocenten für Erhaltungs- und Amortisationskosten, wurde nach Ablehnung aller von der Minorität eingebrachten Amendements, darunter auch desjenigen, betreffend die Ausschreibung der Badeorte aus der ersten Steuerkategorie, im Sinne der Ausschussanträge angenommen. Eine Begünstigung wurde bloß den Städten Czernowitz, Zara und Wilten (bei Innsbruck) zutheil, indem dieselben aus der ersten Steuerkategorie in die zweite versetzt wurden. Ferner wurde allen Städten und Orten Tirols, mit Ausnahme von Innsbruck, die Erleichterung gewährt, dass nach Abzug von 30 pCt. für Amortisations- und Erhaltungskosten die Hauszinssteuer mit 15 (anstatt mit 20) pCt. von dem reinen Zinsertragnisse berechnet werden soll. § 7 wurde ohne Debatte angenommen.

Eine längere Debatte veranlasste auch § 8, welcher die Hausklassensteuer-Tarife enthält und das Ausmaß der Steuergebür nach der Anzahl der Wohnbestandtheile normiert. Von Seite der Redner, welche zu diesem Paragraphe das Wort ergriffen, wurden mit Rücksicht auf die obwaltenden provinziellen oder lokalen Eigenthümlichkeiten weitergehende Begünstigungen für die Gebäude der niedersten Kategorien beantragt. Nachdem der Regierungsvertreter Sectionschef Edler v. Bossanner-Chrenthal den Standpunkt der Regierung, der eine möglichst gleichmäßige Behandlung aller Steuerobjecte voraussetzt, dargelegt hatte, wurde der Antrag auf Schluss der Debatte angenommen, die Sitzung geschlossen und den Generalrednern das Wort für die nächste Sitzung, 18. d. M., vorbehalten.

Parlamentarisches.

Der Eisenbahnausschuss des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich in seiner Sitzung am 16. d. M. mit der Vorlage, betreffend die Verstaatlichung der Elisabeth-Westbahn. Se. Excellenz Handelsminister Freiherr von Pino bemerkte, die Regierung beginne die Verstaatlichungsaction mit der Elisabethbahn, weil sie glaube, dass es wünschenswert sei, ein großes Netz in den Betrieb des Staates zu bekommen, und dies geschehe, wenn man mit der Elisabethbahn die Rudolf-Bahn und die Arlberg-Bahn und die verschiedenen kleinen Bahnen, welche zusammen 2190 Kilometer ausmachen, in den Staatsbetrieb übernehme. Allerdings würden dadurch dem Staate bedeutende Opfer auferlegt. Der finanzielle Erfolg dieser Betriebsübernahme werde von der Regierung als vollständig gesichert betrachtet, da hiedurch ein großer Bahncomplex in einer Hand zusammengefasst werde, welcher danach angethan sei, der Concurrenz standzuhalten. Was die Arlberg-Bahn anbelange, so hege die Regierung nicht die Beforgnis, dass die Elisabeth-Bahn durch dieselbe werde wesentlich benachtheiligt werden. Es könnte vielleicht in der Regierungsvorlage manches anders und besser gedacht werden; man vergesse aber doch nicht, dass die Vorlage nur im Wege eines freien Uebereinkommens mit der Elisabeth-Bahn zustande gebracht werden konnte.

nameentlich wurde der Text modernisirt; die Musik jedoch blieb unverändert. Und gerade die ist es, welche an der einactigen Oper interessiert. Sie lässt sich nichts von den großen Reformideen des Meisters ahnen, begnügt sich, so einfach und durchsichtig als möglich zu erscheinen und geniert sich auch nicht, ein kleines Böpschen und ein Schönpflästerchen zu tragen. Aber sie ist bei alledem so frisch und lebenswürdig, dass man ihr mit Vergnügen lauscht. Die Handlung ist die einfachste von der Welt: ein verliebter Kadi will seine Frau verstoßen und eine viel schönere nehmen, diese aber soppt ihn, indem sie sich für die als hässlich bekannte Tochter eines Färbers ausgiebt. Als die wirkliche Färberstochter erscheint, sieht der Kadi, dass er betrogen worden ist und verjöhnt sich mit seiner Fatime. Das einactige Stückchen war prächtig inscenirt und wurde geradezu meisterhaft aufgeführt.

Auf die Glückliche Oper folgte das neue Ballett von Frappart, Musik von Doppler, betitelt „In Versailles“. Dasselbe war bestimmt, bei den Vermählungsfeierlichkeiten des Kronprinzen zur Aufführung zu kommen und war deshalb mit ausgesuchter Pracht ausgestattet worden. Man war natürlich sehr neugierig auf diese choreographische Novität, zu der, wie es hieß, der Generalintendant Baron Hofmann die Idee gegeben. „In Versailles“ ist kein Ballett im gewöhnlichen Sinne, es wird da keine unbegreifliche „Handlung“ durch Mimik und Tanz dargestellt, sondern es ist ein Fopstext Ludwig XIV. im Parke zu Versailles, das zu Ehren Philipps von Anjou stattfand, der sich mit Henriette von England vermählte. Der höfische Brunk, die materiellen Gruppen, die sinnüberückenden Tänze, die Pracht der Kostüme, der Reichtum in den wechselnden Bildern — „Pyrisch-choreographische Bilder aus

dem Zeitalter Ludwig XIV.“ lautet auch der specielle Titel — die vorzügliche Ausführung, das alles zusammen machte einen großen Effect. Auch Gefänge und Concertpièces giebt es „In Versailles“, wodurch die gewöhnliche Monotonie des Balletts beseitigt erscheint.

Einen gleich günstigen Erfolg hatte die Operetten-Novität im Theater an der Wien, betitelt „Der Glückselig“ von Chivot und Daru, Musik von Audran. Das Libretto ist heiter und die Musik ist frisch und reizend, zwei Eigenschaften, welche die französischen Operetten der jüngsten Zeit nicht besitzen, deren Handlung meistens condenserter Blödsinn und deren Musik größtentheils verdünnter Offenbach war. La Mascotte, „der Glückselig“, ist ein junges Mädchen, das jedem, der ihm naht, Glück bringt, das aber diese Zauberkrast verliert, wenn es heiratet. Feinsüßliche Gemüther werden die keine Bosheit herausfinden, die da in süße Melodien eingewickelt ist. Der rauschende Beifall des übervollen Hauses kann als günstiges Zeichen für die Zugkräftigkeit dieser Operette angesehen werden.

Im Stadttheater haben die beiden letzten Novitäten, der dreiactige Schwanke von Hennequin und Delacour: „Noble Bekanntschaften“, und das vieractige Schauspiel von Baquerie, betitelt: „Jean Vaudry“, eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Director Bukovics wandelt ganz dieselben Wege wie Laube, er lässt Novität auf Novität folgen und cultivirt die französische Komödie, aber er hat offenbar mehr Glück dabei. Das Stadttheater ist nicht übermäßig besucht, aber es hat bereits sein Stammpublicum, und in diesem Umstande liegt die Bürgschaft für den Fortbestand.

Lewis.

Zur Lage.

Ueber die neulich im Abgeordnetenhaus eingebrachten neuen Steuervorlagen spricht sich die „Tribüne“ folgendermaßen aus: „Die Vorlagen betreffen mehr als das bloße Auslegen nach neu zu belastenden Objecten, sie beurkunden, daß die Regierung nicht nur die Sucht hege, den allgemeinen Säckel um jeden Preis zu füllen, sondern daß sie auch ein Herz für das Volk hat. Die Herabsetzung der Gebühren bei Uebertragungen und Erbschaften kleiner landwirtschaftlicher Güter ist ein Act von finanzieller Sorgfalt und staatsmännischer Klugheit. Sie zeigt dem Bauer, wer sein Freund ist. Sie zeigt aber auch dem ganzen Lande, daß das Ministerium Taaffe nicht nur Programme entwirft, um damit eine Weile zu flunkern und sie dann wieder in die Tasche zu stecken, sondern daß es im strengsten Sinne des Wortes das gegebene Versprechen einzulösen bemüht ist. Die Entlastung der kleinen Güter bildet einen Punkt des bekannten, vom Grafen Taaffe mitgetheilten landwirtschaftlichen Programmes, die Durchführung dieser Maßregel ist eine Bürgschaft dafür, daß auch die anderen Zusagen erfüllt werden, und daß namentlich der billige Bodencredit mit allen Mitteln herbeigeführt werden wird.“

Das volkswirtschaftliche Fachblatt „Der Tresor“ bespricht ebenfalls in seiner jüngsten Nummer die Gebühreneuvelle und betont, daß dieselbe, insoweit sie auf die Versicherungsgesellschaften Bezug hat, für die mit kleinen Beträgen versicherten Parteien merkliche Erleichterungen bringe, während die hoch Versicherten in Zukunft auch höhere Gebühren zu zahlen haben werden. Trotz all' dem finde die einzuführende Gebührenscala nicht jene Anerkennung, welche sie vermöge der erwähnten Vertheilung verdiene. — Die „Neue Zeit“ hebt den günstigen Eindruck hervor, den die erwähnte Gebühreneuvelle namentlich in jenen Abgeordnetkreisen hervorgerufen hat, welche schon vor längerer Zeit dem Wunsche nach einer ausgiebigeren, der Gerechtigkeit sowie den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Heranziehung des mobilen Kapitals zur Tragung der Staatslasten Ausdruck gegeben haben. „Die Gebühreneuvelle — so bemerkt sie weiter — ist nach der allgemeinen Anschauung ein wichtiges Glied in dem Agrarprogramme des Cabinetts; namentlich die ländliche Bevölkerung wird darüber, daß die Regierung ihrer Zusage, durch eine billige und entsprechende Heranziehung des mobilen Kapitals zur möglichsten Entlastung des Grundbesitzes beizutragen, so rasch nachgekommen ist, vollauf befriedigt sein.“

Vom Ausland.

Aus Berlin, 16. März, wird gemeldet: Aus Veranlassung der tiefen Trauer, in welche der Tod des Kaisers Alexander den Hof versetzte, wird auf Befehl des Kaisers von jeder äußeren Feier des bevorstehenden Geburtstages des Kaisers (22. d. M.) bei Hofe abgesehen. Die halbofficielle „Provinzial-Correspondenz“ schließt ihren in äußerst theilnahmenvollen und warmen Ausdrücken gehaltenen Leitartikel über das Hinscheiden des Kaisers Alexander, des edelsten und besten Monarchen, dessen ganzes Leben nur dem Glücke seines Volkes gewidmet gewesen sei, mit folgenden Worten: „Deutschland wird dem heimgegangenen edlen Fürsten ein herzliches und ehrendes Andenken widmen und begrüßt den jetzigen Kaiser mit dem aufrichtigen Vertrauen, daß auch er die Ueberlieferungen seiner Ahnen treu pflegen und den Wert einer ersten Freundschaft mit Deutschland wahrhaft würdigen werde.“

Aus Stockholm, 16. März, wird berichtet: Der König, der seit Sonntag abends unpaßlich ist, hatte gestern und vorgestern gelindes Fieber. In der letzten Nacht schließt der König schlecht, und machten sich die Symptome einer beginnenden Entzündung des linken Lungenflügels bemerkbar.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Athen zugehenden Meldung finden im griechischen Kriegsministerium derzeit eifrige Beratungen, betreffend die Uniformierung und Bewaffnung der griechischen Landwehr statt, deren baldige Einberufung man in griechischen Regierungskreisen, in Voraussicht eines eventuellen Scheiterns der Verhandlungen in Konstantinopel, ins Auge faßt und für welche man die erforderlichen Vorkehrungen heute schon treffen zu sollen glaubt. — Die Kammer hat am 16. d. in dritter Beratung das Landarmeegesetz für 1881 mit der vom Kriegsminister beantragten Aenderung angenommen, wonach der Effectivstand mit Ausschluß der provisorisch Befreiten auf 82,000 Mann festgesetzt wird. Für den Fall der Einberufung auch dieser provisorisch Befreiten erhöht sich der Effectivstand auf mehr als 100,000 Mann.

Reuters Office meldet aus Newcastle vom 16. März: Die Operationen der Engländer wurden wieder aufgenommen; die Truppen überschritten im Laufe des Tages den Fluß; man baut Pontons.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Kronprinz in Palästina.) Wie Berichte aus Jerusalem melden, hat der österreichische Generalconsul daselbst schon zwei aus Oesterreich stammende und in der heiligen Stadt lebende katholische Priester dazu bestimmt, die Führer Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen bei dessen Besuch auf den heiligen Stätten in Jerusalem und dessen Umgebung zu sein. Der Generalconsul hat ferner die Priester, deren Obhut diese heiligen Stätten anvertraut sind, zu sich beschieden und mit ihnen das Nöthige wegen des Empfanges und der Unterbringung des Kronprinzen vereinbart. Der erste Besuch, den der Kronprinz in der Umgebung Jerusalems machen wird, dürfte Bethlehem gelten. Auf dem Wege dorthin wird auch das eine halbe Stunde von Jerusalem entfernt liegende Grab Rachels besucht werden. Bekanntlich hat schon Jakob auf dem Grabe seiner Lieblingsgattin ein Denkmal errichtet, das jedoch später zerstört wurde. Kaiser Constantin der Große ließ dann über diesem Grabe eine Art Kapelle aufzuführen, die im Laufe der Jahrhunderte mehreremale überbaut wurde. Der letzte Neubau stammt von dem bekannten Philanthropen und Jerusalempilger Moses Montefiore in London her. In Bethlehem wird der Kronprinz in dem dortigen Kloster absteigen, in dem katholische, griechische und armenische Mönche zusammenwohnen und wo sich die Grotte befindet, in welcher der Heiland geboren wurde. Das Kloster liegt auf einer Anhöhe und ist castellartig gebaut. Von der Klosterkirche führen fünfzehn Stufen in die Grotte hinab, die von zweiunddreißig goldenen und silbernen Lampen erhellt wird. In der Nähe dieser Grotte liegt eine zweite, in welcher der heilige Hieronymus die Bibel aus dem Hebräischen ins Lateinische übertragen hat.

— (Eine Wette.) Eine ebenso interessante wie originelle Wette, die sogar in medicinischen Kreisen beachtetes Aufsehen erregt, ist seit dem 5. d. M. von einem beim Berliner Kammergericht angestellten Referendar eingegangen und bisher auch gewissenhaft eingehalten worden. Derselbe hat sich nämlich, veranlaßt durch das Beispiel einer in Breslau lebenden Frau v. T., dazu bereit erklärt, zunächst auf die Dauer von einem Jahr von nichts anderem als von Milch und Brot zu leben. Alle anderen Nahrungsmittel sind ausgeschlossen. Das einzige Zugeständnis, das dem Contrahenten gemacht worden ist, besteht darin, daß es demselben gestattet sein soll, ab und zu bei passender Gelegenheit ein Glas Bier zu trinken. Bisher ist dem Wettenden, der sich körperlich sehr wohl befindet, seine Cur außerordentlich gut bekommen, er hat an Umfang und Gewicht eher zu als abgenommen. Von ärztlicher Seite wird der Patient genau beobachtet, um die Folgen dieser Diät zu constatieren.

— (Ein wahnsinniger Schiffscapitän.) Vor wenigen Tagen stach ein französisches Segelschiff von Marseille aus in See, um sich nach Catania in Sicilien zu begeben. Nach einigen Tagen bemerkte die Schiffsmannschaft Zeichen des Wahnsinns am Capitan. Er kniete häufig an Bord nieder, machte das Zeichen des Kreuzes und ertheilte unsinnige Befehle über das Manöver des Schiffes. „Ich habe in Marseille eine Frau ermordet und dadurch 100,000 Francs geerbt. Jeder von Euch erhält 2000 Francs, wenn Ihr mir verhelst, in den Hafen von Cetta einzulaufen.“ Tags darauf zerschmetterte er den Compass und alle Schiffsinstrumente und wollte sich ins Meer stürzen; man mußte ihn überwältigen und in seine Cabine einsperren. Die Lage der Mannschaft gestaltete sich äußerst kritisch, ohne Compass und ohne Instrumente irrte das Schiff planlos umher; zum Glück begegnete man einem griechischen Schiffe, welches die Irrfahrer auf den rechten Weg brachte und sie der Rettung zuführte.

— (Ein Denkmal des Brandes von Chicago.) Wie den „Times“ aus Philadelphia gemeldet wird, hat die Stadt Chicago beschlossen, am zehnten Jahrestage des großen Brandes vom 8. Oktober 1871 als Denkmal der Zerstörung und Wiedergeburt Chicagos eine große öffentliche Bibliothek mit dem Kostenaufwande von 500,000 Dollars zu gründen. Den Grundstock dieser Bibliothek werden 7000 Bände bilden, welche die Stadt gleich nach dem Brande, der auch die frühere Bibliothek vernichtet hatte, von englischen Schriftstellern und Verlegern erhalten hat.

Locales.

— (Ernennungen.) Der krainische Landesauschuß hat zu Secundärärzten im hiesigen Landespitale die Herren Dr. Franz Macel und Dr. Vincenz Gregorić ernannt; ersterer ist gleichzeitig Assistent der k. k. Gebärklinik.

— (Sensationelle Verhaftung.) Freitag abends wurde in Laibach der Kassier der krainischen Sparkasse, Herr Josef Preßnitz, verhaftet. Derselbe hat seit einer Reihe von Jahren nicht unbedeutende Unterschlagungen zum Nachtheile des genannten Institutes verübt; die Defraudationen sollen bis in das Jahr 1873 zurückreichen und belaufen sich auf ungefähr 30,000 fl., wovon jedoch circa 5000 fl., theils durch die Dienstes-

caution des Schuldigen, theils durch die bei ihm vorgefundenen Gelder und Wertpapiere gedeckt sind. Sogleich nach der erfolgten Entdeckung des Verbrechens hat Preßnitz ein umfassendes Geständnis seiner alleinigen Schuld abgelegt und seiner tags darauf durch den Magistratsrath Perona in seiner Wohnung vorgenommenen Verhaftung ruhig entgegengesehen. Seiner durch die Umstände bestätigten Angabe zufolge hat Preßnitz die von ihm unterschlagenen Gelder nicht zur Bestreitung oder Aufbesserung seiner im Grunde ziemlich einfachen Lebensbedürfnisse verwendet, für welche, da er ledig und mit 2000 fl. honoriert war, sein Gehalt vollkommen ausreichte, sondern lediglich nur zur Deckung seiner Verluste im Börsenspiele successive verbraucht. Preßnitz cultivierte dieses gefährliche Glücksspiel, das bekanntlich schon Tausende und Tausende in ihren materiellen und viele auch in ihren moralischen Ruin gestürzt hat, seit ungefähr acht Jahren durch Vermittlung der Wechselstube „Merkur“ in Wien und wurde durch verkehrte Speculationen und das schwankende Börsenglück in immer größere Verluste hineingerissen, so daß er schließlich zur Deckung derselben sich an dem ihm anvertrauten fremden Gute vergriff. Die Defraudationen soll er hauptsächlich in der Weise verübt haben, daß er von den im Postwege an die Sparkasse eingelaufenen Zinszahlungen auswärtiger Hypothekenschuldner nach Bedarf Gelder für sich behielt und letzteren hiefür auch ordnungsmäßige und gültige Quittungen einrichtete, ohne die Gelder jedoch der Anstalt gegenüber als richtig eingegangen in Empfang zu stellen. Eine authentische Klarstellung des ganzen Vorganges wird allerdings erst die eingeleitete gerichtliche Untersuchung ergeben. Für ein so wohlfundirtes Institut wie die krainische Sparkasse, deren Referendard allein sich nach dem letzten, von uns kürzlich auszugswise mitgetheilten Bilanzabschlusse auf nahezu 1 1/2 Millionen Gulden beläuft, fällt der verhältnismäßig geringe Schaden, den sie durch diesen bedauerlichen Vorfall erleidet, selbstverständlich nicht ins Gewicht. Trotzdem hat die für alle so überraschend gekommene Verhaftung Preßnitz, der sich in Laibach des unbedingtsten Vertrauens und auch vielseitiger Beliebtheit erfreute, begreiflicherweise die größte Sensation hervorgerufen und demgemäß auch in den abgelassenen zwei Feiertagen nahezu das ausschließliche Gesprächsthema abgegeben.

— (Wallfahrt nach Rom.) Der hiesige katholische Verein für Krain erläßt soeben eine Einladung an die slovenischen Katholiken Krains, sich möglichst zahlreich als Mitglieder an jener größeren Wallfahrt nach Rom zu betheiligen, welche die Katholiken aller slavischen Stämme im Juli des heurigen Jahres zu unternehmen beabsichtigen, um dem Papste Leo XIII. in feierlicher Weise den Dank für die von ihm vor einigen Monaten erlassene Encyclica auszusprechen, durch welche der Lobestag (6. Juli) der beiden Slaven-Apostel Cyril und Method zum allgemeinen Festtage für die katholische Kirche proclamiert wurde. Gläubige aus Krain, welche sich dieser Deputation anzuschließen wünschen, mögen dies dem Präsidenten des hiesigen katholischen Vereins, Herrn Probst Dr. Anton Jarc, bekanntgeben.

— (Wuthverdächtiger Hund.) In der Ortschaft Vole im Laibacher Bezirke wurden diesertage einige Personen von einem wuthverdächtigen Hunde gebissen, der sodann die Richtung gegen Laibach eingeschlagen haben soll. Infolge dieser Nachricht ließ der hiesige Stadtmagistrat Freitag abends durch Trommelschlag die Hundebesitzer auffordern, ihre Hunde sorgfältig zu beobachten und die allfällige Wahrnehmung eines verdächtigen Umstandes sofort zur Anzeige zu bringen.

— (Theater.) Die vorgestrige erste Aufführung der Gené'schen Operette „Der Seccadet“ blieb hinter den gehegten Erwartungen zurück und ließ sowohl in musikalischer als auch in darstellender Hinsicht manches zu wünschen übrig. Freilich, wenn man nach dem Applause, den ein Theil des feiertäglich gelaunten Publicums überreichlich spendete, urtheilen wollte, so müßte diese Vorstellung eine der besten heurigen Operetten-Aufführungen gewesen sein, denn applaudiert wurde an diesem Abende grundsätzlich alles, ohne Ausnahme, selbst die höchst harmlosen Coupletzugaben des Herrn Frank fanden ihr unermüdtlich bejubelndes Publicum, so daß wir es sehr begreiflich fänden, wenn sich die Darsteller an diesem Abende durchwegs als die reinsten Künstler vorgekommen wären. Trotzdem vermögen wir selbst beim besten Willen, uns dem allgemeinen Strome anzuschließen, nicht, in dieses stürmische Hosiannalied miteinzustimmen, und sehen uns vielmehr genöthigt, dasselbe für unseren Gebrauch um mehrere Töne tiefer zu transponieren. — Was zunächst die Darstellerin der Titelrolle, Fräulein Wiedemann, betrifft, so mag ihr verbes Wesen und ihre — wir gebrauchen hier den unserer Ansicht nach allermildesten Ausdruck — geradezu höchst unfeine Spielweise ihre Verehrer im Publicum finden, uns darf sie jedenfalls nicht zu den letzteren zählen, darüber wird Fräulein Wiedemann wohl schon längst im Klaren sein. Unserer Ansicht nach bildet das, was man im Bühnenjargon routiniert heißt und Kasse, ein resches und schneidiges Temperament nennt, nur einen sehr dürftigen Ersatz für den gänzlichen Mangel an Grazie und Geschmack, an Anmuth und distinguiertem Benehmen. Fräulein Erls Organ klang an diesem Abende höchst spröde und un-

